

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heil Dir, o Oldenburg!

Pleitner, Emil Pleitner, Emil

Oldenburg, 1901

7. Widukind (Wittekind) der Sachsenführer.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7503

7. Widukind (Wittekind) der Sachsenführer.

Ein gewaltiger Herrscher bereitete der Freiheit der Sachsen ein Ende. Es war Karl der Große, der König der Franken. Die freien Sachsen wurden seinem großen Reiche einverleibt, und mit der Freiheit wurde ihnen auch der alte Glaube genommen. Gewaltig war der Kampf, aber die Sachsen, in sich uneins, mußten der Uebermacht ihres Gegners erliegen, doch sie erlagen ruhmreich. Der Name ihres Führers, Widukind, wird noch jetzt überall mit Ehren genannt. Sage und Dichtung haben ihm einen Ehrenkranz gewunden, der nimmer welken wird.

Nur wenig ist es, was wir von dem Leben des „Herzogs“ Widukind wissen. Die Sachsen waren des Schreibens nicht kundig, und die fränkischen Geschichtsschreiber haben uns über die Zeit vor und nach seiner Bekehrung nichts mitgeteilt. Wir kennen weder sein Geburts- noch sein Todesjahr. Da aber seine Familie große Güter in der Gegend von Wildeshausen besaß, so dürfen wir annehmen, daß er aus diesem Teile des alten Sachsenlandes stammte. Das Land der Sachsen war in Gaue eingeteilt; an der Spitze eines solchen Gaues stand auch Widukind. Er war also Gaufürst, nicht aber erwählter Führer aller Sachsen, vielmehr wählte jeder der drei sächsischen Stämme aus der Mitte seiner Gauführer einen Herzog. Da aber Widukind ein gewaltiger Mann, ein geborener Herrscher war, so fiel ihm die Führung seines Volkes von selber zu. So oft auch Karl der Große die Sachsen niederwarf, immer wieder wußte er sie zu neuem Widerstande anzufeuern. Wiederholt floh er nach Dänemark. Daraus darf man schließen, daß die Ueberlieferung, nach welcher er mit der Tochter des Dänenkönigs — Geva mit Namen — vermählt gewesen ist, eine geschichtliche Thatsache berichtet. Ueberall im alten Sachsenlande leben Sagen, die uns erzählen von dem gewaltigen 31jährigen Kampfe der Sachsen um ihre Freiheit. Allein im Wiehengebirge, das auch wohl Wittekindsbirge heißt, zeigt man 14 sogenannte „Wittekindsbirgen“, die er bewohnt und auf denen er gekämpft haben soll.

Nach langen, langen Kämpfen konnte Widukind sich nicht verhehlen, daß weiterer Widerstand nutzlos sei, daß es ihm nicht

gelingen werde, die Sachsen von der fränkischen Oberherrschaft zu befreien. So begab er sich denn mit mehreren fränkischen Großen nach Attigny am Aisne-Fluß in der Champagne. Hier hatten die Frankenkönige eine prächtige Pfalz, hier unterwarf sich Widukind dem fränkischen Herrscher, und hier ließ er sich 785 oder 786 n. Chr. taufen. Karl der Große vertrat dabei Patenstelle. Er war hoch erfreut und bat den Papst Hadrian, ein allgemeines Dankfest zu veranstalten.

So erzählt die Geschichte von Widukinds Taufe und Bekehrung. Die Sage aber teilt uns noch folgendes mit: Einst war der Sachsenherzog an einem heißen Sommertage auf der Jagd verirrt. Er spähte vergebens nach einer labenden Quelle aus. Endlich drohte er zu verdursten. Da gedachte er des Christengottes und sprach: „Wenn Du der wahre Gott bist, so gib mir jetzt ein Zeichen!“ Da stampfte sein Roß die Erde, und siehe, unter dem Hufschlag entsprang ein lebendiger Quell. Da erkannte er die Ohnmacht seines Gottes, betete an und ließ sich taufen.

Eine andere Sage erzählt: Einst drang Widukind verkleidet in das Lager der Franken. Unter seinem Pilgerkleide verbarg er einen Dolch, um Karl den Großen zu ermorden. Unter den Bettlern stand er vor der Thür der Kirche und harrete des Kaisers, der am Gottesdienste teilnahm. Da fiel sein Blick in das Innere der Kirche. Er hörte den frommen Gesang, er sah den Kaiser mit den fränkischen Großen vor dem Christusbilde knien und wurde von tiefer Rührung überwältigt. Der Gottesdienst war aus, Karl schritt mit den Seinen aus der Thür und musterte die Schar der Bettler. Bewundert schaute er dem hochgewachsenen, breitschulterigen Widukind in die blitzenden Augen. „Wer bist du?“ redete er ihn an. „Du bist kein Mönch!“ Da konnte Widukind sich nicht länger halten. Er warf den Dolch von sich, kniete nieder und sprach: „Ich will ein Christ werden!“

Nach der Bekehrung Widukinds traten viele Sachsen zum Christentume über. Karl der Große behandelte das Volk glimpflich und ließ ihm seine alte Verfassung. Widukind blieb im Besitze seiner Erblände. Wie er sein ferneres Leben verbracht hat, darüber schweigen die fränkischen Geschichtsschreiber. Auch sein Todesjahr wissen wir nicht, ebenso wenig die Stätte seines Begräbnisses. Wir gehen aber wohl nicht irre, wenn wir die Kirche zu Enger in Westfalen als seine Ruhestätte bezeichnen. Diese Kirche hat er gestiftet. Die Gehöfte ringsherum genießen seit alter Zeit besondere Freiheiten. Hier wohnen die sogenannten „Sattelmeier“, die Nachkommen jener sächsischen Großen, die zur Gefolgschaft Widukinds gehörten. Auf dem Chor der Kirche steht sein Grabmal. Auf demselben erblickt man die aus Sandstein gehauene Gestalt

des Sachsenführers. Das Gesicht ist edel geformt. Ueber Schläfen und Ohren fällt das Haar. Der Mittelfinger der rechten Hand ist gekrümmt, wie es thatfächlich bei Lebzeiten Widukinds der Fall war. In früheren Zeiten war das Ganze sorgfältig in Farben gehalten, von denen noch die Spuren zu erkennen sind. Vielfach wurde nach seinem Grabe gewallfahrtet. Sogar der Kaiser Karl IV. kam nach Enger, das Grab des Sachsenhelden zu besuchen. Zu seinem Gedächtnis aber wurde eine lange Reihe von Jahren hindurch der Tag der Begräbnisfeier begangen.

Die Sachsen aber konnten nicht glauben, daß ihr alter Herzog gestorben sei. Sie versetzten ihn in einen Berg, die Babilonie bei Lübbeke. Darin sitzt er und wartet, bis seine Zeit kommt. Eine Thür führt von außen in den Hügel und zu dem versunkenen Schlosse Widukinds. Gold und Silber und allerlei köstliches Gerät liegt auf dem Tische und hängt an den Wänden. Unter dem Tische ruht ein schwarzer Hund. Drei weißgekleidete Jungfrauen bewachen die Schätze. Manchmal zieht der Held mit seinem Gefolge auf weißen Rossen in das Wichengebirge. Dann wiehern die Rosse, die Hörner klingen, die Spieße blinken. Aber es bedeutet Krieg, wenn er so ausreitet. Widukinds Geschlecht blieb auch für die Folgezeit hoch angesehen. Ihm gehörte Mathilde an, die Gemahlin Heinrichs des Ersten. Die Grafen von Oldenburg und also auch unser jetziger Großherzog stammen wahrscheinlich von Widukind ab. Geschichtlich läßt sich dies zwar nicht nachweisen, die Wahrscheinlichkeit aber ist sehr groß. Der Enkel Widukinds gründete in Wildeshausen das Alexanderstift und brachte die Reliquien des heiligen Alexander, die ihm der Papst geschenkt hatte, dahin. Späterhin verschwindet die Widukindsche Familie aus Wildeshausen, wir finden aber die oldenburgischen Grafen als Bögte von Wildeshausen und dürfen wohl annehmen, daß sie diese Würde ihrer Abstammung von dem Gründer des Alexanderstiftes verdanken.

Das Gedächtnis des alten Sachsenführers aber wollen wir hochhalten und von ihm Liebe zur Heimat und zum heimischen Stamme lernen.

Gebet der Sachsen zu Wodan.

Heiliger, großer Wodan, hilf deinem bedrängten Volke!
Es nahen die Speere, dicht wie Schilf, die Schilde wie eine Wolke.
Deine Eichen sollen nicht mehr stehen; deine Runensteine untergehn,
Deine Säulen in Trümmer zerfallen, deine Schlachtengesänge verhallen.
Hilf unserm Herzog Wittekind und uns freien, sächsischen Bauern,

Auf heimischer Erde, freigesinnt, bewahr uns vor Städten und Mauern! —
Laß den Franken des Römers Art, ob fremden Völkern verfechten,
Uns sei die deutsche Sitte bewahrt in allen Ehren und Rechten!

Minding, 1808—1850.

Wittekind's Befehring.

Ein Reiter ziehet des Wegs entlang
Vom Thal hinauf an den grünen Hang,

Ins Weite schauet er ernstgemut,
Auf des Rosses Hals der Zügel ruht.

Und langsam schreitet das weiße Roß,
Als ob's der Ernst des Reiters verdroß.

Das ist der Sachse Wittekind,
Er wägt die Gedanken, forscht und sinnt:

„Wer weiß es recht, was schlichtet den Zwist,
Sagt, welches der rechte Glaube ist?

„Sind stärker die Götter, die wir verehrt,
Ist's jener Gott, den der Franke lehrt?

„Wohl hat uns Wodans mächtige Kraft
Gedeihn gebracht und den Sieg verschafft.

„Doch Karl auf der Franken Herrscherstuhl,
Er warf in den Staub die Irmensul, —

„Und solchen Gebahrens frevelndem Spott
Verlieh Gelingen der Christengott.

„Ist er der Rechte? Desß gebet mir,
Ihr Unsichtbaren, ein Zeichen hier!“ —

Stillsteht und scharrt sein Roß auf der Stell':
Aus dem Felsen entspringet dem Huf ein Quell.

Vom Rosse wirft sich der Wittekind
Und trinket des Borns, der sprudelnd rinnt.

Des Zweifels ledig ist da der Mann,
Ein Christ zu werden gelobt er an.

Die Mähre wurde von Mund zu Mund
Allwärts bei Sachsen und Franken kund.

Und Wittekind ward getauft in dem Born,
Da ließ er vom grimmen Sachsenzorn.

Der gewaltige Karl stand ihm zur Seit'
Mit Fürsten und Herren ein stattlich Geleit.

Er sprach: „Bis auf Kind und Kindeskind
Sei Herzog des Landes Wittekind.“

Nun trat zur Taufe das Volk heran,
Zu dienen dem stärkeren Gott fortan. —

So lang war stets im Sachsenpanier
Ein schwarzes Roß Feldzeichen und Zier.

Ein weißes trat hinsür in die Stell',
Das gemahnt an den hufentspringenen Quell.

Wisbert Frhr. v. Vinde.

Wittekind.

Es steht der Sachsenführer, Herr Wittekind, gar wild,
Um Mitternacht alleine auf wüstem Schlachtgefild;
Sein Eisenpanzer funkelt im hellen Mondenschein,
Er aber steht erstarrt, als wär's ein Bild von Stein.

Ringsum da liegen alle die Seinen hingestreckt,
Die mächtgen Riesenleiber mit Wunden überdeckt,
Man meint, sie lägen alle schlafend auf grünem Grund,
Und stieß er in sein Schlachthorn, sie raffelten auf zur Stund.

Doch finstern Blickes misset der Wittekind den Plan:
„Umsonst nicht, Kaiser Karol, hast du mir das gethan!
Gott Irmin heißet Rache für das, was du vollbracht,
Laß sehen, ob dich schirme des Christengottes Macht!“

Durchs Weserthal nun schreitet er fort voll grimmer Wut,
Auf eins nur geht sein Trachten, und das ist Karols Blut.
In einen härnen Mantel hüllt er den Panzer licht,
Und einen Hut voll Muscheln drückt er sich in's Gesicht.

Und sieh', durch's Thor von Aachen ein finst'rer Pilger zieht,
Den Hut gedrückt ins Auge, das grauenhaft erglüht,
Und durch des Domes Pforte dringt rasch und wild er ein —
Ha, wie so hell erstrahlet da rings der Kerzen Schein.

Wie wölben sich die Hallen voll ernster Majestät,
Wie steht ringsum die Menge versenket im Gebet,
Wie blickt auf sie hernieder so himmlisch mild und lind
Aus Blumen und aus Sträußen die Mutter und das Kind.

Und ringsum sucht sein Auge, da wird es ihn gewahr,
Den mächt'gen Sachsenzwinger in seiner Kinder Schar;
Born am Altare kniet das strenge Heldenbild,
Wie fromm jetzt und ergeben, das Aug' wie sanft und mild.

Und all die schmucken Töchter, ein frischer Blumenkranz,
Entknospt wie Maienrosen im hellen Morgenglanz,
Die Wang' von Andacht glühend, dem Schnee gleich ihr Gewand,
Und auf dem keuschen Busen gefaltet fromm die Hand.

Lang steht der Sachsenfeldherr, solch Anblick ist ihm fremd,
Fast stüßt er sich im Innern die heiße Brust beklemmt.
Da denkt er an die Toten daheim im Weserthal
Und wieder wild und grimmig faßt er nach seinem Stahl.

Da greifen ein die Harfner, da singt der Väter Chor;
Welch' Zaubermeer von Tönen erfüllt da nicht sein Ohr!
Wohl von dem Schwertgriff gleitet die Hand ihm da gar sacht,
Noch nie hat ihn ergriffen so wunderbare Macht.

Da klingt das Sanktusglöckchen im hellen Silberton.
Herr Karol neigt zu Erden sein Haupt mit güldner Kron,
Die Töchter beugen alle sich auf den Marbelstein,
So beugen sich dem Weste die Lilien weiß und rein.

Der Priester aber hebet auf das hochwürdig' Gut:
„Das ist der Leib des Sühners, das ist des Sühners Blut!“
Und was da aufrecht stehet, ob Jungfrau oder Mann,
Wirft sich auf's Antlitz nieder, schlägt an die Brust sich an.

Und mit der Menge stürzt hin auf das Knie sobald
Des starken Sachsenführers wildriesige Gestalt.
In dunklem, selgem Ahnen, in nie gefühlter Lust
Ruft er mit einem Male aus seiner finstern Brust:

„Ja, Karl, dein Gott ist größer, als Sachsens Gott es ist;
An mir hat er's bewähret in dieser kurzen Frist;
Ich, den als Feind getrieben die Rach' in dieses Haus,
Will als ein Freund nur wieder und als ein Christ heraus.“

Und als er dies gesprochen, da weicht das Volk vor Schen;
Doch freudig ruft Herr Karol: „Das ist der Sachsen Leu!
Komm', eil herbei, ich drücke dich an die Brust mit Macht,
Held Wittekind, dein Engel hat dich hierhergebracht!

„Der Herr hat dir gegriffen mit mächtger Hand ans Herz,
Denn ihm ist Wachs und Binse des Panzers hüllend Erz.
Er hat dich auserwählet, du Heldenbrust von Stein,
Und ich, der Kaiser Karol, will selbst dein Täufer sein.

Sei forthin Sachsens Herzog und herrsche frei und gut,
Es bleib für unsre Kirche ein guter Schirm dein Mut,
Und dein Geschlecht erblühe mit Deutschland stets im Bund,
Und deinen Namen preise noch spät der Sängers Mund!“

N. Vogl, 1802—1866.

Haus Oldenburg.

Am Nordseestrande
Wuchs hoch ein Baum,
Und grünt noch heute
Im alten Raum,
Grünt nun schon manches
Jahrhundert durch,
Gut klingt sein Name:
Haus Oldenburg!

Aus edler Wurzel
Erwuchs der Schaft,
So ist sein Leben
Voll Saft und Kraft;
Nicht viele Bäume
So edel sind,
Er ist entsprossen
Dem Wittekind.

Der alte Herzog
Im Stammgutland
Der Niedersachsen
Die Stätte fand
Für Lebensabend,
Wo still und groß
Der Held sein Auge
Im Glauben schloß.

Lang war vergessen
Sein Nam und Ruhm;
So steht verborgen
Ein Heiligtum
Im tiefen Walde
Oft manche Jahr',
Doch dann auch wieder
Wird's offenbar.

So ging's dem Stamme
Des Wittekind,
Er schien zergangen
Wie Rauch im Wind,
Doch saftig grünte
Am Dümmer See,
Von Gott geborgen,
Der Krone Höh!

Und Nest' und Zweige,
Hoch oben grün,
Sie wuchsen kräftig
In's Weite hin
Und streckten Arme
Ringsum hinaus
Und gaben Leben
Manch edlem Haus.

So ist erwachsen
Am Nordseesaum
Im Sachsenboden
Der gute Baum,
Der nun schon grünet
Jahrhundert' durch:
Das alte, edle
Haus Oldenburg!

Und streckte wieder
Viel Nester, hehr,
In manche Lande,
Zu manchem Meer,
Daß unterm Schatten
Des Baumes gut
Die Völker lagern
In guter Hut.

Wohl Wetter gingen
Darüber hin,
Doch Kron und Nester
Sie blieben grün,
Der Baum bewahrte
Als Angebind'
Die Art, die gute
Vom Wittekind.

Der war verwachsen
Zu Einem Trieb
Mit seinem Volke,
In Kraft und Lieb';
Die Freiheit blühte,
Doch war sie echt,
Sie ehrt' als Schranke
Gesetz und Recht.

Und Treu und Glaube,
Sie wuchsen stark
Im Heldenhause,
Das war sein Mark;
Und Wohl und Ehre
Von Volk und Land
War wohlgeborgen
In seiner Hand.

So hat's gehalten
Der Wittekind,
So halten's immer,
Die kommen sind
Vom edlen Stamme:
Gott helf' hindurch
Und segn' und schirme
Haus Oldenburg!

Eduard Kloster, 1808—1880.



Sankt Willehad, der Apostel der Oldenburger.

Unter allen deutschen Stämmen wurden die Sachsen zuletzt zum Christentum bekehrt. Erst mit der alten Freiheit sank auch der alte Glaube. Unter den Männern, die das Christentum unter den Sachsen predigten, ragt besonders Willehad hervor. Er wirkte auch im Gebiete des heutigen oldenburger Landes als Prediger des Evangeliums und wird daher nicht mit Unrecht der Apostel der Oldenburger genannt.

Willehad, oder Wilhaed, wie sein angelsächsischer Name lautet, stammte aus Northumbrien in England. Sein Geburtsjahr kennen wir nicht. Schon als Kind las er gern heilige Schriften und hatte große Freude am Beten und Fasten. Seine Bildung eignete er sich wahrscheinlich auf der berühmten Domschule zu York an, die unter dem berühmten Alcuin stand. Er hörte von den heidnischen Sachsen und Friesen, von den Männern, die im Dienste des Heilands hier ihr Leben gelassen hatten, und eine heiße Sehnsucht erfüllte ihn, unter jenen Heiden das Christentum zu predigen. So erbat er denn von seinem Könige die Erlaubnis, nach den deutschen Nordseeküsten zu ziehen.

Etwa um das Jahr 770 landete Willehad in Friesland und begab sich zunächst nach dem Ostergau. Der Ort Dockum, der durch den Märtyrertod des heiligen Bonifazius geweiht war, wurde der Mittelpunkt seiner Wirksamkeit. Hier hatte Pipin zu Ehren der Märtyrer eine Kirche erbaut. Die Christen in der Gegend nahmen Willehad mit Freuden auf. Noch jetzt wird in Dockum der Brunnen gezeigt, in dem der fromme Mann die Bekehrten durch Untertauchen taufte. Nachdem er dort einige Jahre gepredigt hatte, begab er sich nach Nordfriesland, das von einer rein heidnischen Bevölkerung bewohnt wurde. Gläubigen Mutes voll predigte er gegen die heidnischen Götzen. Aber das empörte Volk wollte den Frevler verderben, der es wagte, die alten Götter so zu lästern. Er sollte sterben, doch gelang es einigen Besonnenen, die Friesen zu bewegen, zunächst das Loos über ihn zu werfen. Und siehe da, das Loos entschied für ihn. Die Götter wollten ihn nicht verderben. Unangetastet ließen sie ihn ziehen.